



Christophe DARMANGEAT

**FRAUENUNTERDRÜCKUNG
GESTERN UND HEUTE:
UM SIE MORGEN ABZUSCHAFFEN!**

EINE MARXISTISCHE PERSPEKTIVE

Christophe Darmangeat

FRAUENUNTERDRÜCKUNG GESTERN UND HEUTE: UM SIE MORGEN ABZUSCHAFFEN!

EINE MARXISTISCHE PERSPEKTIVE

Diese Broschüre wurde auf Anfrage der Vereinigung Table Rase verfasst, im Rahmen einer Vortragsveranstaltung mit Diskussion, die am 16. Dezember 2010 stattfand. Einige kleinere Veränderungen am Text wurden im Juni 2014, im Oktober 2016 und im Februar 2021 vorgenommen.

Sie stellt die wichtigsten Argumente des Buches „Le communisme primitif n’est plus ce qu’il était – aux origines de l’oppression des femmes“ [Der Urkommunismus ist auch nicht mehr, was er mal war – die Ursprünge der Frauenunterdrückung] zusammen, das bei Smolny 2009 erschienen ist (neue überarbeitete Auflage 2012).

Die Diskussion kann auch auf dem Blog des Autors, *La Hutte des Classes*, verfolgt und fortgesetzt werden: <http://cdarmangeat.blogspot.com>

Übersetzung: Revolutionär Sozialistische Organisation (RSO)

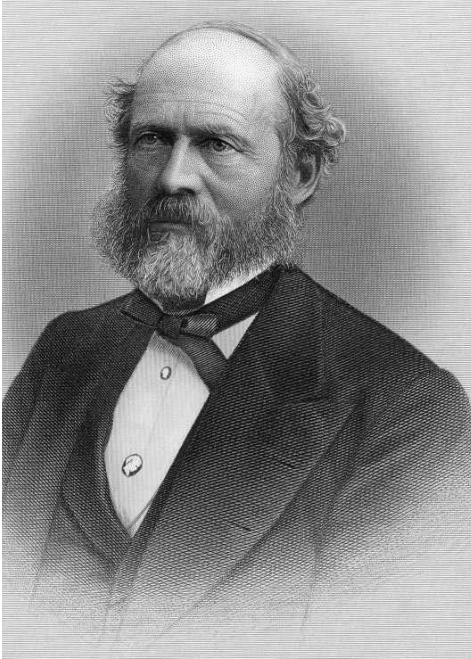
Sich für die Beziehungen zwischen den Geschlechtern in der Vorgeschichte und in primitiven Gesellschaften zu interessieren, was für eine seltsame Idee! Wie ein Freund einmal zu mir sagte, als er vom Thema meines Buches hörte: „Ja Mensch, manche Leute haben ja Zeit ...“ Doch auch wenn dieses Thema auf den ersten Blick weit weg von aktuellen Problemen und einem kleinen Zirkel von Spezialist:innen vorbehalten zu sein scheint, so reicht sein Erkenntniswert weit über die Freude am Wissen um des Wissens willen hinaus. Die Frauenunterdrückung ist nach wie vor eines der prägenden Merkmale unserer Zeit – auch wenn viele Gesellschaften der Vergangenheit ihr in dieser Hinsicht in nichts nachstehen. Es ist für alle, die sich dafür einsetzen wollen, dass diese Unterdrückung beseitigt wird, von entscheidender Bedeutung ihre Wurzeln und Mechanismen zu verstehen. Denn nur wenn man ein Phänomen versteht, kann man es wirksam bekämpfen. Das war schon die Überzeugung derjenigen, die die sozialistische Strömung begründeten, zu einer Zeit, als dieses Wort noch den vollständigen Sturz des Kapitalismus und die Errichtung einer auf Gleichheit beruhenden Gesellschaft bedeutete. Eineinhalb Jahrhunderte später haben diejenigen, die die Umgestaltung der Welt nicht aufgegeben haben, keinen Grund diese gesunde Einstellung zu verwerfen.

MARXISMUS, ANTHROPOLOGIE UND FEMINISMUS

In den Augen der meisten Aktivist:innen, die sich im 19. Jahrhundert auf das sozialistische Projekt beriefen, und ganz besonders für diejenigen, die der marxistischen Strömung angehörten, war die Frauenfrage von außerordentlicher Bedeutung. Für Karl Marx und Friedrich Engels hatten die Frauen der unteren Klassen ein ganz besonderes Interesse am Sturz des Kapitalismus, nämlich die doppelte Unterdrückung zu beenden, die sie sowohl als Frauen als auch als Proletarierinnen erlitten. In dieser Frage hatten sie zum Teil heftige Auseinandersetzungen mit manchen anderen sozialistischen Strömungen, wie den Proudhonist:innen, die glaubten, dass der Platz der Frau am Herd sei und dass eines der Verbrechen des Kapitalismus die Zerstörung der traditionellen Familie sei.

MORGAN UND DIE URGESELLSCHAFT

Es ist daher nicht erstaunlich, dass Marx und Engels die wissenschaftlichen Arbeiten des Anthropologen Lewis Morgan (1818-1881) enthusiastisch begrüßten, dessen Hauptwerk „Die Urgesellschaft“ 1877 erschien. Morgan war ein amerikanischer Jurist, der ein vollkommener Zeitgenosse von Marx war – er wurde im gleichen Jahr wie Marx geboren. Er hatte sein Leben dem Studium der Irokesen-Indianer:innen gewidmet, einer Stammes-Konföderation, die im Nordosten der Vereinigten Staaten lebte. Aber Morgan hörte dabei nicht auf. Auf der Grundlage einer immensen



Henry Lewis Morgan (1818-1881)

Datensammlung, die auf dem ganzen Erdball gesammelte Informationen zusammenfasste, machte er sich daran, die großen Etappen in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaften zu rekonstruieren. Nicht nur auf der materiellen Ebene, sondern auch und vor allem in Bezug auf die gesellschaftliche Organisation. Morgans Arbeiten besaßen daher in den Augen von Marx und Engels einen erheblichen Wert. Sie warfen plötzlich Licht auf Jahrtausende der

gesellschaftlichen Entwicklung, die der geschriebenen Geschichte vorausgegangen waren und über die zu jener Zeit sozusagen gar nichts bekannt war. Sie erlaubten zu überprüfen, dass die Methode, die sie selber zum Verständnis menschlicher Gesellschaften entwickelt hatten, sich auf jene weit zurückliegenden Epochen ebenso anwenden ließ wie auf die modernen Zeiten. Diese Methode, der historische Materialismus, bestand darin, die tiefsten Ursachen der Entwicklung von Gesellschaften nicht in den Ideen oder Mentalitäten der Menschen zu suchen, die als Phänomene selbst der Erklärung bedurften, sondern in ihren materiellen Existenzbedingungen.

Morgan zeigte, dass viele der Institutionen, die zu seiner Zeit als „naturegegeben“ galten, d. h. als allgemeingültig und unveränderlich, in Wirklichkeit das Ergebnis einer historischen Entwicklung waren. Dies galt insbesondere für die Familienformen, von



Ein Irokese in einer
Darstellung des 18. Jahrhunderts

denen er glaubte, dass sie mit den Begriffen zusammenhingen, mit denen die verschiedenen Völker ihre Verwandten bezeichneten – ein wichtiger Teil seiner Arbeit bestand gerade darin, diese Bezeichnungen zu klassifizieren und zu verstehen. Doch es galt ebenfalls für die Lage der Frauen, wobei die Irokes:innen zeigten, dass diese Lage durchaus anders sein konnte, als es den allgemeinen Vorstellungen jener Zeit entsprach.

EIN URSPÜNLICHES MATRIARCHAT?

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nahm man allgemein an, dass die Situation der Frauen umso weniger beneidenswert gewesen sei, je weiter zurück man in die Vergangenheit schaue. Die Griechen der Antike behandelten Frauen ihr ganzes Leben lang als Minderjährige. Die Juden des Alten Testaments hatten offensichtlich auch keine bessere Meinung von ihnen. Man nahm daher ganz natürlich an, dass der sogenannte „Höhlenmensch“ seine Frau zur ehelichen Schlafstatt brachte, indem er sie an den Haaren hinzerrete, nachdem er ihr, wenn nötig, einen ordentlichen Schlag mit der Keule verpasst hatte.

Dabei war durchaus bereits bekannt, dass bei bestimmten entfernten Völkern diese Dinge ganz anders abliefen. Schon im 17. Jahrhundert beschrieb der Jesuit Joseph-François Lafitau (1681-1746) die Gesellschaft der Irokes:innen, die ihm bekannt war, da er dort gelebt hatte, als eine „Gynäkokratie“, ein „Reich der Frauen“. Lafitau schloss daraus sogar, dass die Irokes:innen direkte Verwandte bestimmter barbarischer Völker der Hochantike seien, wie der Lykier:innen aus dem Süden der heutigen Türkei, von denen mehrere griechische Autoren berichteten, welche führende Rolle die Frauen bei ihnen einnahmen. Doch für mehr als ein Jahrhundert übten Lafitaus Theorien, die sehr spekulativ waren, nur wenig Einfluss aus.

Die Dinge änderten sich mit der Veröffentlichung des „Mutterrechts“ im Jahr 1861, einem Buch des Schweizer Juristen Jakob Bachofen, das eine beachtliche Resonanz fand. Bachofen griff die Idee auf, dass die Irokes:innen das lebende Abbild der fernen Vergangenheit anderer Gesellschaften seien. Genau wie sie hatten auch viele barbarische Völker, aus denen die Griech:innen hervorgegangen waren, nur die weibliche Nachfolge anerkannt. Da sie eine zentrale Rolle als Mütter spielten, befanden sich die Frauen damals in einer Position, die keineswegs untergeordnet oder erniedrigt war. Im Gegenteil, sie waren hoch angesehen, sowohl in der Gesellschaft als auch in der Götterwelt – Bachofen war von der Existenz einer universellen antiken Religion der „Muttergöt-



Johann Jakob Bachofen (1815-1887)

tin“ überzeugt. Laut Bachofen hatte diese Vorrangstellung der Frauen in der Form des „Amazonentums“ ihren Höhepunkt gefunden, das heißt in ihrer militärischen Herrschaft über die Männer. Diesen gelang es später, die Rollen umzukehren und das Patriarchat durchzusetzen, in dem sich die westlichen Gesellschaften nach wie vor befanden. Zusätzlich zu den Berichten griechischer Autoren zog Bachofen zur Untermauerung seiner Aussagen archäologische Spuren heran (Inschriften auf

Grabstätten) und vor allem die Analyse von Mythen, von denen er überzeugt war, sie würden immer einen Kern historischer Wahrheit in sich tragen.

In seiner Analyse der Situation der Frauen stützte sich Morgan direkt auf Bachofen und verallgemeinerte dessen Schlussfolgerungen auf alle Gesellschaften der Erde. So unterbreitete er ein evolutionäres Schema, demzufolge jedes Volk zunächst ein Stadium durchlaufen hatte, in dem die Gesellschaft in verwandtschaftlichen Gruppen organisiert war, deren Zugehörigkeit nur über die Frauen weitergegeben wurde – was man mit modernen Begriffen als Matrilinearität bezeichnet. Ursprünglich hatten die Frauen daher überall eine beneidenswerte Stellung genossen. Erst in der Metallzeit veränderte die wirtschaftliche Entwicklung das Kräfteverhältnis zugunsten der Männer. Dies führte zur Unterordnung der Frauen in allen Gesellschaften, in denen gesellschaftliche Klassen und ein Staat existierten. Daher war für Morgan die männliche Vorherrschaft ein relativ neues Phänomen der gesellschaftlichen Entwicklung. Noch unbekannt im gesamten Zeit-

alter der „Wildheit« (wir würden heute Altsteinzeit sagen) und in den ersten Stadien der „Barbarei“ (der Jungsteinzeit), tauchte die männliche Vorherrschaft erst zum Ende dieses Zeitalters auf, zum Anbeginn der „Zivilisation“. Die Ursachen für diese Verkehrung lagen in der Entwicklung von Reichtümern, hauptsächlich Vieh und Sklav:innen, die sich in männlicher Hand akkumuliert hatten. Männer, die ihren Wohlstand an ihre Söhne weitergeben wollten (und nicht, wie in matrilinearer Abfolge, an ihre Neffen), hatten die Matrilinearität gestürzt und Patrilinearität eingeführt, also die Abstammungslinie über die Männer. Und um sich fortan ihrer Vaterschaft sicher zu sein, beraubten sie die Frauen der Freiheit, die diese bis dahin besaßen, insbesondere in sexueller Hinsicht.

Perioden der Vorgeschichte und Lage der Frauen (Morgan – Engels)

WILDHEIT Paleolithikum		BARBAREI Neolithikum			ZIVILISATION historische Zeit
Mittlere Feuer Fischfang	Höhere Pfeil und Bogen	Untere Agriculture	Mittlere Bewässerung Viehzucht	Höhere Eisen	Schrift Städte Staat
Aborigines	Athabasc:innen	Irokes:innen	Puebl@s	German:innen	
Matrilinearität („Mutterrecht“) „Hochgeachtete“ Stellung der Frau					Patrilinearität - Patriarchat „weltgeschichtliche Niederlage des weiblichen Geschlecht“

Engels hatte kaum einen Grund, dieses Szenario in Zweifel zu ziehen und er übernahm es in seinem 1884 erschienen Buch „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“. Ursprünglich war es Marx selbst, der die Entdeckungen Morgans der proletarischen und sozialistischen Öffentlichkeit vorstellen wollte, und der hierfür viele Notizen gesammelt hatte. Aber sein

Tod hinderte ihn daran, und Engels nahm sich dieser Aufgabe an. Auch wenn er sich viele der Thesen von Morgan zu eigen machte, so legte Engels gegenüber den radikalsten Behauptungen Bachofens doch eine gewisse Vorsicht an den Tag; so wird der Begriff „Matriarchat“ an keiner Stelle im eigentlichen Text benutzt. Er taucht nur ein einziges Mal auf, in einem mehrere Jahre später verfassten Vorwort, wo er einfach Bachofen zugeschrieben wird.

In Bezug auf die Situation der Frauen fügte Engels dem, was Morgan über ihre Vergangenheit sagte, seine eigenen Überlegungen hinzu, die den sozialistischen Standpunkt zur Gegenwart sowie zu den Wegen der zukünftigen Emanzipation ausführten. Er betonte insbesondere, dass diese Emanzipation über den Zugang von Frauen zur gesellschaftlichen Produktion erfolge, also über ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit von den Männern. Die zukünftige Befreiung der Frau war also gleichsam eine spiegelverkehrte Wiederholung der Mechanismen, die vor einigen Jahrtausenden zu ihrer Unterdrückung geführt haben sollten.

In der Folge von Morgan konnte Engels demnach Sätze schreiben wie: „Das Weib hat bei allen Wilden und allen Barbaren der Unter- und Mittelstufe, teilweise noch der Oberstufe, eine nicht nur freie, sondern hochgeachtete Stellung“¹. Oder dass die „Unterjochung des einen Geschlechts durch das andre, (...) [der] Widerstreit der Geschlechter“, „in der ganzen Vorgeschichte unbekannt“ sei². Solche Aussagen befanden sich in Übereinstimmung mit dem ethnographischen Wissen jener Zeit, welches sehr bruchstückhaft blieb.

1 MEW Bd. 21, S. 53. A. d. Ü.

2 MEW Bd. 21, S. 68. A. d. Ü.

NEUE ERKENNTNISSE, NEUE KONTROVERSEN

Die folgenden Jahrzehnte sahen eine paradoxe Entwicklung. Denn im selben Maße, in dem immer mehr ethnographische Einsichten gesammelt wurden, wuchsen die Zweifel an vielen von Morgans Schlussfolgerungen, ganz zu schweigen von denen Bachofens. Seit Ende des 19. Jahrhunderts, und in der Folge noch weit mehr, wurde deutlich, dass bestimmte Verallgemeinerungen, zu denen Morgan sich berechtigt glaubte, zu voreilig waren. Doch während Morgans Theorien in der akademischen Welt zunehmend kritisiert wurden, wurden sie von Aktivist:innen, die sich auf den Marxismus beriefen, immer energischer verteidigt, manchmal bis auf's letzte Komma.

Diese beiden Phänomene hingen selbstverständlich zusammen; tatsächlich verstärkten sie sich wechselseitig. Morgans Ideen waren gewissermaßen sogleich nach ihrer Veröffentlichung vom Marxismus übernommen worden. Morgan zu kritisieren war daher für Anthropolog:innen, die konservative Ansichten zur heutigen Gesellschaft besaßen (und an denen fehlte es nicht), ein vorzügliches Mittel, indirekt die marxistische Strömung zu treffen.

Innerhalb dieser Strömung herrschte noch einige Jahre lang eine Atmosphäre der freien Diskussion, und so wurde begonnen, einige der Thesen von Morgan und in Folge dessen auch von Engels in Frage zu stellen. Die führende Bolschewistin Alexandra Kollontai zum Beispiel tat dies zu Beginn der 1920er Jahre in ihren Vorlesungen zur *Situation der Frau in der gesellschaftlichen Entwicklung*.³ Aber die Debatte wurde sehr schnell unter dem bleier-

3 Vgl. Alexandra Kollontai: Die Situation der Frau in der gesellschaftlichen Entwicklung. Vierzehn Vorlesungen vor Arbeiterinnen und

nen Deckel des Stalinismus erstickt. Morgan kritisieren hieß Engels kritisieren, und wenn man Engels offen kritisieren konnte, warum dann nicht auch Stalin und sein Regime? Also verfuhr die Privilegierten, die die Macht in Russland an sich gerissen hatten, mit den Texten der Begründer des Marxismus auf die gleiche Art und Weise wie mit den sterblichen Überresten Lenins: Sie mumifizierten sie, um ihren Geist zu verraten.



Alexandra Kollontai (1872-1952)

Das wiedererwachende Interesse an feministischen Fragestellungen und, in geringerem Ausmaß, auch an marxistischen Ideen in den 1970er Jahren rief hitzige Debatten rund um die Vorgeschichte, um die Existenz eines ursprünglichen Matriarchats und zu den Ursprüngen der Frauenunterdrückung hervor. Zwei große Lager standen sich gegenüber. Auf der einen Seite fanden sich diejenigen, die behaupteten, dass ausnahmslos alle Gesellschaften männliche Vorherrschaft in der einen oder anderen Form gekannt hätten. Oft genug mit der Schlussfolgerung, dass die Frauenunterdrückung nicht auf Fragen der gesellschaftlichen Klassen und der Ausbeutung reduziert werden könne. Dementsprechend würde die soziale Revolution der Zukunft, anders als es die marxistische Strömung traditionell behauptete, die Frauenfrage nicht automatisch lösen. Dem gegenüber standen all diejenigen, die die reale Existenz eines ursprünglichen Matriarchats bejahten (wobei die Bedeutung dieses Begriffs teils sehr unterschiedlich ausgelegt wurde) und die

Bäuerinnen an der Swerdlow-Universität 1921, Manifest Verlag, 2021.

auf jeden Fall verneinten, dass die männliche Vorherrschaft in Gesellschaften vor dem Metallzeitalter hätte auftreten können. Zu dieser Strömung gehörten auch, aber nicht ausschließlich, die Vertreter:innen der von Morgan übernommenen traditionellen marxistischen Positionen, unter denen die amerikanische Anthropologin Eleanor Leacock einen der ersten Ränge einnahm. Auch wenn die Diskussion die Debatte wieder aufgriff, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts geführt worden war, bezog sie dennoch zahlreiche neue Elemente ein. Denn in der Zwischenzeit war das Material, von dem ausgehend man über die Geschichte (und die Vorgeschichte) der Geschlechterverhältnisse nachdenken konnte, erheblich angewachsen.

Die Befürworter:innen dieser oder jener Variante eines „ursprünglichen Matriarchats“ konnten sich so, zusätzlich zu den Argumenten, die es schon bei Bachofen oder Morgan gegeben hatte, auf eine beträchtliche Anzahl von weiblichen Darstellungen, Inschriften und vor allem Statuetten berufen,



*Die «Venus» von Willendorf
(um 23.000 v. Chr.)*

die von den weit zurückliegenden Zeitaltern der Menschheit zurückgeblieben waren. Diese Statuetten, die je nach Kontext als „Venus“ oder „Muttergöttinnen“ bezeichnet wurden, fanden sich sowohl an neolithischen Fundstätten als auch im gesamten Jungpaläolithikum. Ob sie nun als Anzeichen eines weiblichen Gottheitskultes gewertet wurden oder nicht – die leidenschaftlichste Verfechterin dieser These war die Archäologin Marija Gimbutas (1921-1994) –, zumindest

wurden sie häufig als Indiz für eine hohe Wertschätzung der Frauen und von Weiblichkeit angesehen. Darüber hinaus hatten die Fortschritte der Ethnologie bestätigt, dass die Irokes:innen keine Ausnahme waren: in anderen primitiven Gesellschaften, egal ob von Jagd oder Landwirtschaft gelebt wurde, nahmen Frauen eine hochangesehene Stellung ein.

Auf der anderen Seite hatten sich auch Zeugnisse angesammelt über ackerbauende Stämme ebenso wie über Stämme von Jägern und Sammler:innen⁴, in denen die Frauen sehr offensichtlich von den Männern beherrscht zu werden schienen. Diese Herrschaft drückte sich insbesondere durch Handlungen physischer oder sexueller Gewalt aus, die in rituellen oder profanen Zusammenhängen erfolgten. Sie kam häufig auf religiöser Ebene zum Tragen, durch Glaubensartikel, die die Unterlegenheit von Frauen verkündeten und organisierten. In zahlreichen Fällen hatten ausschließlich erwachsene Männer nach langwierigen Initiationsriten Zugang zu bestimmten Ritualen, die es ihnen erlaubten, in die Geheimnisse der Religion einzudringen und mit Kultgegenständen umzugehen, die zu sehen oder denen sich zu nähern Frauen und Kindern unter Todesstrafe verboten war.

Diese Elemente stellten ein erhebliches Problem dar für die von Morgan rekonstruierte Abfolge der Ereignisse, die von Engels übernommen worden war. Und so wurden die Vertreter:innen der traditionellen marxistischen Positionen dazu gebracht, diese Elemente zu bestreiten, entweder indem sie die Realität der männlichen Herrschaft in diesen Gesellschaften leugneten, oder indem sie zwar deren Existenz anerkannten, sie aber den Auswirkungen des Kontakts dieser Völker mit dem Westen zuschrieben.

Auch wenn in bestimmten Fällen diese Argumentation vollkommen gerechtfertigt war, so gestattet sie uns hingegen nicht, die Gesamtheit dieser Beobachtungen, die eine beachtliche Anzahl darstellen, zurückzuweisen. Ohne die Fakten vollkommen

4 Wir benutzen für „Jäger“ bewusst die männliche Form, da im weiteren Text argumentiert wird, dass die Jagd in praktisch allen Gesellschaften zu großen Teilen den Männern vorbehalten war. A. d. Ü.

zu verdrehen, lässt sich die Existenz von manchmal sehr harten Formen männlicher Herrschaft auch in zahlreichen wirtschaftlich egalitären Gesellschaften nicht leugnen, in denen diese nichts mit dem Einfluss fortgeschrittener Gesellschaften zu tun hatte. Somit kann die korrekte Herangehensweise nicht sein, um jeden Preis im Namen der Orthodoxie ein überholtes Schema zu verteidigen, sondern die Argumentationen umzuformulieren, um, immer noch mit Hilfe der marxistischen Methode, Erklärungen für diese neuen Tatsachen zu finden.

DIE FAKTEN ERNTEN

Die erste Aufgabe ist es daher, die Fakten festzustellen, in dem Bemühen, alles beiseite zu lassen, was eine Verfälschung sein könnte – sei es durch den Kontakt mit entwickelten Gesellschaften, sei es durch Vorurteile der Beobachtenden oder durch Vorurteile bei der Interpretation dieser Zeugnisse; all dies ist bisweilen sehr schwierig. Diese Arbeit liefert nichtsdestotrotz ein erstes Ergebnis: Auf allen Stadien der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung, einschließlich der in wirtschaftlicher Hinsicht egalitärsten Gesellschaften, finden sich gesicherte Beispiele männlicher Herrschaft, manchmal informeller Art, manchmal sehr explizit und organisiert.

Veranschaulichen wir das durch ein paar Beispiele.

NOMADISCHE JÄGER UND SAMMLER:INNEN

1. Die Inuit

Bei den Inuit findet sich weder eine Religion mit Initiation, noch allgemein eine getrennte Organisation der Männer, die ihre Herrschaft über die Frauen rechtfertigen oder festschreiben würde. Man kann gewissermaßen sagen, dass bei diesem Volk die männliche Herrschaft informell war. Nichtsdestoweniger war sie spürbar. Die Männer konnten, zumindest in manchen Bereichen (vor allem sexuell), den Frauen ihren Willen aufzwingen, ohne dass die Gesellschaft irgendetwas daran anstößig fand. So zum Beispiel in Nord-Alaska:

„Nach der Pubertät wird ein Mädchen als Sexobjekt Freiwild für jeden Mann, der es begehrt. Er packt sie am Gürtel als

Zeichen seiner Absichten. Wenn sie sich widersetzt, kann er ihre Hosen mit einem Messer zerschneiden und sie zum Geschlechtsverkehr zwingen. Unabhängig davon, ob das Mädchen einwilligt oder nicht, werden solche beiläufigen Sexualkontakte bei den Inuit als nicht besonders wichtige Dinge angesehen. Sie stellen kein Motiv für Blutrache von Seiten ihrer Familie dar (...) Physische und verbale Gewalt unter Männern wird missbilligt, aber sexualisierte Gewalt gegen Frauen in Form von Entführung oder Vergewaltigung ist durchaus üblich.“⁵

Die einzige Grenze für die Machenschaften eines Mannes war es, wenn er auf die Vorrechte eines anderen Mannes übergriff: Konflikte um Frauen waren der Hauptauslöser für Auseinandersetzungen, die nicht selten mit dem Tod eines der Beteiligten endeten.



Atanarjuat, Inuit-Held aus dem Film von A. Kunuk (2001)

5 E. Friedl: Women and Men: An Anthropologist's View [Frauen und Männer: Die Sicht einer Anthropologin], electronic edition, Part 1, Illustrative cultures, 1975.

Ein anderer Ethnologe hebt die besondere Rolle von älteren Frauen hervor, die gewissermaßen als Vermittlerinnen der männlichen Herrschaft gegenüber den jüngeren dienten – eine weitverbreitete Tatsache, auf die gern verwiesen wird, um das Ausmaß der weiblichen Herabwürdigung klein zu reden:

„Eine junge Frau war in der Tat dem Mann und den älteren Frauen unterworfen, bis sie selbst erwachsene Kinder hatte und ihrerseits die Kontrolle über ihre Schwiegertöchter übernehmen konnte. Die Polygynie, die sehr viel verbreiteter war als die Polyandrie, der Austausch von Ehefrauen, der üblicherweise von den Männern organisiert wurde und die größere außereheliche sexuelle Freiheit der Männer waren weitere Ausdrucksformen der männlichen Herrschaft.“⁶

2. Die Selk’Nam (oder Ona)

Die Selk’Nam, ein Stamm von Jägern und Sammler:innen, der auf Feuerland lebte, besaßen eine Religion mit Initiation, die nur für erwachsene Männer zugänglich war. Diese schminkten sich um Geister zu verkörpern, die während dieser Zeremonien erschienen um Frauen und Kinder zu terrorisieren.

Einem britischen Seefahrer, der erstaunt war, dass die Selk’Nam keinerlei Form von Häuptling kannten, antwortete einer von ihnen, der ein paar Worte Spanisch sprach: „Die Männer sind alle Kapitäne.“ Bevor er hinzufügte: „... und alle Frauen sind Matrosen“.⁷

Der Gründungsmythos der Selk’Nam war aufschlussreich: Er erzählte, dass einst die Frauen die Gesellschaft beherrschten und dass ihre Herrschaft eines Tages durch einen Aufstand der

6 B. Saladin d’Anglure: *Mythe de la femme et pouvoir de l’homme chez les Inuit de l’Arctique Central (Canada) [Weiblicher Mythos und männliche Macht bei den Inuit in der zentralen Arktis (Kanada)]*, in: *Anthropologie et Sociétés*, Jg. 1, Nr. 3, 1977, S. 80-82.

7 E. Lucas Bridges: *Uttermost part of the earth [Der äußerste Teil der Erde]*, 1987 (1948), S. 216.



Selk'Nam-Männer mit zeremoniellen Malereien

Männer gestürzt wurde. Diese ermordeten alle Frauen mit Ausnahme der Säuglinge und richteten dann die Religion gegen die Frauen, um sie für immer in der Unterdrückung zu halten. Es versteht sich von selbst, dass es, im Gegensatz zu dem, was Bachofen dachte, sehr unvorsichtig wäre, solche Erzählungen für bare Münze zu nehmen. Solche Berichte stützen in keiner Weise die Wahrscheinlichkeit eines ursprünglichen Matriarchats. Hingegen dienen sie offensichtlich dazu, die existierende Ordnung zu rechtfertigen, sowohl gegenüber den herrschenden Männern als auch den beherrschten Frauen.

Gleichwohl sind die Dinge voller Feinheiten. Die gesellschaftliche Minderwertigkeit der Selk'Nam-Frauen, die von den Männern verkündet und beansprucht wurde, sowie die Tatsache, dass sie im Falle von Untreue oder Flucht rechtmäßig geschlagen oder von Pfeilen durchbohrt werden durften, bedeutete keineswegs, dass das Verhalten der idealen Frau das einer komplett unterwürfigen Ehefrau sein sollte. Eine gelungene Hochzeitsnacht musste sogar stürmisch sein:

„Es wurde für eine neue Ehefrau, egal ob ein junges Mädchen oder eine reife Frau, nicht als angemessen angesehen, sich zu wohlfeil hinzugeben. Im Gegenteil lieferte sie oft einen heftigen Kampf, und wenn man den Bräutigam das nächste Mal sah, konnte er ein böse zerkratztes Gesicht und vielleicht auch ein blaues Auge haben. Ich erinnere mich an einen Mann, der mich bat, mich um eine besonders schlimme Bisswunde zu kümmern, die seine Braut ihm beigebracht hatte – eine starke, beherzte Frau mit Einigem an Erfahrung.“⁸

3. Australien

Für die Erforschung der Geschlechterbeziehungen in primitiven Gesellschaften kommt diesem Kontinent eine ganz besondere Stellung zu.

Zunächst, weil es der einzige Ort auf der Erde ist, wo zum Zeitpunkt des ersten Kontakts eine Fläche so groß wie die heutigen Vereinigten Staaten von Amerika ausschließlich von nomadischen Jägern und Sammler:innen bevölkert war, die praktisch keinerlei Verbindung zu Gesellschaften mit fortgeschritteneren Techniken hatten. Überall sonst waren ihresgleichen in die unwirtlichsten Gegenden zurückgedrängt worden: ins Eis des hohen Nordens, in die subpolare Tundra, in dürre Wüsten oder in die dichten äquatorialen Wälder. In Australien bewohnten die Aborigines Gegenden mit sehr diversifiziertem Klima und Geländeformen. Zu dieser Eigentümlichkeit, die schon bemerkenswert genug ist, kam noch eine technische Besonderheit hinzu: Sie waren tatsächlich das einzige jemals beobachtete Volk von Jägern und Sammler:innen, das Pfeil und Bogen nicht kannte und noch mit Speerschleudern jagte.

Die Aborigines Australiens stellen also eine Gruppe von Gesellschaften dar, die von entscheidender Bedeutung sind für das Verständnis der gesellschaftlichen Strukturen egalitärer Jäger und Sammler:innen. Ihre Geschlechterverhältnisse waren das Thema zahlreicher Studien und haben zweifellos mehr Kontro-

8 ebd., S. 359-360.



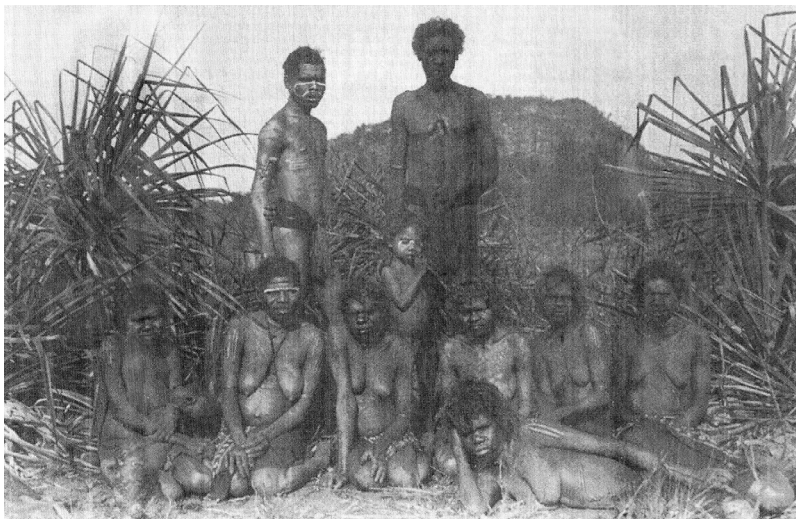
*Ein Aborigine auf der Jagd mit einer Speerschleuder
Australien war der einzige Kontinent, auf dem der Bogen unbekannt war.*

versen ausgelöst als irgendwo sonst. Die ersten – sehr zahlreichen – Zeugnisse aus dem 19. Jahrhundert kamen ausnahmslos zu dem Schluss, dass die Frauen, die meist buchstäblich oder im kaum übertragenen Sinne als Sklavinnen dargestellt wurden, furchtbar unterdrückt waren.

Wie bei den Selk’Nam behielt auch die australische Religion ihre tiefsten Geheimnisse erwachsenen Männern vor und bestrafte Frauen und Kinder mit dem Tod, die einen Blick auf die geheiligten Gegenstände geworfen hätten. In vielen Stämmen waren die Frauen, noch mehr als bei den Selk’Nam, Opfer von physischer Gewalt durch die Männer, sowohl im Rahmen der Familie als auch bei gewaltsamen Frauenrauboperationen in benachbarten Stämmen. Es war auch nicht ungewöhnlich für australische Männer, sich ihre Frauen gegenseitig auszuleihen, um ihre Freundschaften zu besiegeln, oder sie kollektiv zu vergewaltigen, aus rituellen Gründen oder zur Bestrafung. In den meisten Stämmen wurde allgemeine Polygamie praktiziert, mit rekordverdächtigen Zahlen in bestimmten Regionen – von einem Aborigine wurde berichtet, er habe in seinem Leben 29 Ehefrauen gehabt.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts führten bestimmte Forscher – und vor allem Forscherinnen, da Frauen die große Mehrheit in dieser Bewegung stellten – Arbeiten durch, die diese Eindrücke stark nuancierten. Weit davon entfernt, Spielzeuge in den Händen der Männer zu sein, besaßen die Frauen ihre eigenen Strategien, ihre eigenen Netzwerke und oft auch ihre eigenen religiösen Riten. Mehrere Repräsentant:innen dieser Strömung zögerten nicht daraus zu schlussfolgern, dass die männliche Herrschaft nur eine optische Täuschung ohne jede Realität sei.

Natürlich ist es an dieser Stelle nicht möglich, die Argumente beider Seiten detailliert zu diskutieren. Kurz gesagt liegt die Wahrheit irgendwo zwischen beiden Positionen. Auch wenn es eine Karikatur ist, die Situation der australischen Frauen als eine von faktischen Sklavinnen darzustellen, und auch wenn die Dinge von Stamm zu Stamm sich stark unterscheiden konnten, war die männliche Herrschaft doch allgemein verbreitet, wie zwei Spezialist:innen schreiben, denen man kaum eine Abneigung gegen die Aborigines unterstellen kann:



Ein Australier eines nördlichen Stammes, fotografiert im frühen 20. Jahrhundert mit seinen sechs Ehefrauen und sieben Töchtern

„Alles in allem hat der Mann mehr Rechte über seine Ehefrau als sie über ihn. Er kann sie zurückweisen oder verlassen, wenn er das möchte, ohne irgendwelche Gründe anzugeben, außer seiner eigenen Vorliebe. Sie (...) kann ihn letztlich nur durch Flucht verlassen, in anderen Worten, indem sie eine andere Verbindung eingeht. Doch wenn sie dies tut, ist er durchaus berechtigt, gegen sie und ihren Liebhaber vorzugehen. Die neue Verbindung wird nicht als gültige Ehe betrachtet, bis der erste Mann seine Rechte an ihr abtritt oder eine Entschädigung akzeptiert (...) Darüber hinaus hat ein Mann das Recht, über sexuelle Gefälligkeiten seiner Ehefrau zu verfügen, wie es ihm gefällt, mit oder ohne ihre Einwilligung (...) Sie kann jedoch das Gleiche ihm gegenüber nicht tun. Formal ausgedrückt hat das ‚Ausleihen von Ehefrauen‘ keinen Gegenpart in Form eines ‚Ausleihens von Ehegatten‘. (...) Zusammengefasst ist der Status von Frauen in ihrer Gesamtheit nicht gleich dem Status von Männern in ihrer Gesamtheit“.⁹

Dieses Urteil ist nicht dem geschuldet, dass die Beobachtenden der Gesellschaft, die sie studierten, fremd waren, wie man unterstellen könnte. In seiner Autobiographie schreibt der Aborigine Waipuldanya über seine Mutter:

„Sie war ihrem Ehemann, meinem Vater Barnabas, völlig unterworfen – sie war sein Eigentum, ein Brutkasten für seine Söhne, ihre Rolle wurde ihr durch die Diktatur des Stammes auferlegt, entsprechend dem vorgegebenen gesellschaftlichen Muster.“¹⁰

9 R. Berndt / C. Berndt: The world of the first Australians [Die Welt der ersten Australier], Canberra 1992 [1964], S. 208.

10 D. Lockwood: I, the Aboriginal [Ich, der Aborigine], Adelaide, 1974, S. 11-12.

ACKERBÄUER:INNEN UND VIEHZÜCHTER:INNEN

Was Völker betrifft, die die neolithische Revolution hinter sich haben und die somit ihren Lebensunterhalt zumindest teilweise durch Landwirtschaft und Viehzucht erzeugen, so finden sich auch unter ihnen eklatante Beispiele männlicher Herrschaft – auch, und das muss betont werden, unter denjenigen, bei denen sich noch keine materiellen Ungleichheiten zwischen den Individuen entwickelt hatten.

Eines der berühmtesten Beispiele ist das der Baruya in Neuguinea, die der Anthropologe Maurice Godelier erforscht hat.¹¹ Dieses Volk bietet das Bild einer akribischen Organisierung der Herrschaft eines Geschlechts über das andere durch eine Gesamtheit magisch-religiöser Glaubensvorstellungen. Männer



Eine Versammlung von Baruya-Kriegern

11 Vgl. M. Godelier: Die Produktion der Großen Männer. Macht und männliche Vorherrschaft bei den Baruya in Neuguinea, Frankfurt am Main 1987.

hielten auf tausenderlei Arten eine Ideologie der Überlegenheit über die Frauen aufrecht. Die religiöse Initiation junger Männer verlangte es, dass sie während ihrer gesamten Jugend sorgfältig von Mädchen und Frauen getrennt wurden. Bis zu ihrer Hochzeit lebten sie unter sich in einem speziellen Haus und lernten, das weibliche Geschlecht zu fürchten und sich vor seinen schädlichen Einflüssen zu schützen.

In der Gesellschaft der Baruya wurde die Überlegenheit der Männer in allen Bereichen hervorgehoben: in den Verwandtschaftsbezeichnungen ebenso wie in der Geographie, in der Wertschätzung ökonomischer Aktivitäten ebenso wie in den Geheimnissen der Religion. So wurde ein kleiner Junge automatisch als älter betrachtet als all seine Schwestern, auch wenn sie vor ihm geboren waren. Im gleichen Geiste wurden auch alle Wege, die sich durch die Dörfer schlängelten, verdoppelt, wobei einer ein paar Meter tiefer lag als der andere; natürlich war der obere für die Männer reserviert. Wenn es trotzdem passierte, dass Frauen den Weg der Männer kreuzten, so wendeten sie den Blick ab und verbargen ihr Gesicht unter ihrem Umhang, während die Männer vorübergingen und die Frauen ignorierten. Frauen war es – unter anderem – nicht gestattet, Land zu erben, Waffen zu tragen oder Salzblöcke herzustellen. Die Werkzeuge zur Waldrodung waren ihnen ebenfalls verboten, genauso wie es ihnen verboten war, ihre Grabstöcke selbst herzustellen. Was die geheiligten Gegenstände, Flöten und Schwirrhölzer, betrifft, so waren diese vor den Blicken der nicht Initiierten, also von Kindern und Frauen, durch die Todesstrafe geschützt. Und während ein Mann jederzeit seine Ehefrau zurückweisen oder sie weitergeben konnte, an wen er wollte, konnte diese ihn nicht verlassen, ohne sich den drakonischsten Strafen auszusetzen.

Auch wenn die Baruya ein Extremfall sind, so sind sie doch keineswegs eine Ausnahme. Ganz Neuguinea war, trotz der manchmal sehr wichtigen Unterschiede zwischen den einzelnen Völkern, gekennzeichnet von einer sehr ausgeprägten männlichen Vorherrschaft. Manche dieser Gesellschaften kannten im Gegensatz zu den Baruya schon Reichtumsungleichheiten. Doch

vom Standpunkt der Technik befanden sich all diese Völker mehr oder weniger auf derselben Stufe wie die Irokes:innen, mit rudimentären Formen von Landwirtschaft und Viehzucht unter Gebrauch von Steinwerkzeugen.

Nicht nur, dass in wirtschaftlich ungleichen Gesellschaften Männer ihre Frauen insgesamt nicht mehr unterdrückten als in denen, die egalitär geblieben waren, sondern in letzteren traten sogar die offensichtlichsten Formen männlicher Herrschaft zu Tage, insbesondere die Initiationsriten der kleinen Jungen, die in Furcht und Abscheu vor Frauen erzogen wurden.

Das Amazonas-Becken, wo wirtschaftliche Ungleichheiten quasi unbekannt waren, weist viele Gemeinsamkeiten zu Neuguinea auf. Auch hier, ob es sich um Gesellschaften von reinen Jägern und Sammler:innen handelt oder von Ackerbauer:innen, waren die Frauen insgesamt von den Männern beherrscht. Auch hier praktizierten diese häufig eine Religion, deren Geheimnisse nur sie besaßen, und sie übten regelmäßig und rechtmäßig sexuelle und physische Gewalt gegenüber Frauen aus. Bei den Amahuaca:

„üben Männer im Allgemeinen eine beachtliche Autorität gegenüber Frauen aus (...). Sobald sie verheiratet sind, schlägt ein Mann [seine Ehefrau] auf Schultern, Arme, Beine, Gesäß oder Rücken mit einem speziellen Hartholz-Knüppel, der flach ausläuft mit scharfen Kanten. Das Schlagen mit so einem Knüppel kann so heftig sein, dass die Frau danach tagelang kaum in der Lage ist zu laufen. Eine Frau kann aus zahlreichen Gründen geschlagen werden, wenn sie ihren Ehemann verärgert, zum Beispiel wenn sie kein Essen bereitet, obwohl er das verlangt, oder wenn sie sein Essen versalzt (Salz ist ein kürzlich erlangtes Handelsgut)“.¹²

12 G. E. Dole: The marriages of Pacho: a woman's life among the Amahuaca, in: C. Matthiasson (Hrsg.): Many sisters, London 1974, S. 12-13.

Was die Mundurucú betrifft, so machten sie eines Tages einem Ethnologen gegenüber eine humorvoll gemeinte Anspielung auf die Kollektivvergewaltigungen, mit denen sie widerspenstige Frauen bestrafen, und vertrauten ihm an: „Wir zähmen unsere Frauen mit der Banane.“¹³



MÄNNLICHE VORHERRSCHAFT ÜBERALL?

All diese Beispiele stammen aus Gesellschaften, die auf den ersten Stufen der technischen Entwicklung stehen. Sie beweisen, dass männliche Vorherrschaft kompatibel ist mit einer gesellschaftlichen Struktur, die frei ist von Klassen oder sogar von einfachen wirtschaftlichen Ungleichheiten. Diese Tatsache allein zwingt dazu, das von Morgan übernommene Schema zu überdenken: einerseits muss mindestens für diese Gesellschaften die männliche Herrschaft anders erklärt werden als durch den vermeintlichen Willen der Männer, ihre Besitztümer an ihre Nach-

13 R. F. Murphy: Matrilocality and Patrilineality in Mundurucú Society, in: American Anthropologist, New Series, Jg. 58, Nr. 3, 1956, S. 433.

kommenschaft weiterzugeben; andererseits legen diese Beobachtungen nahe (auch wenn sie alleine es nicht beweisen), dass die männliche Herrschaft aus einer sehr weit zurückliegenden Zeit stammt.

Dennoch kann männliche Herrschaft nicht als Merkmal angesehen werden, das gleichermaßen von allen Gesellschaften dieses Typs geteilt wird. Die Irokes:innen stellen keine Ausnahme dar. Sowohl unter egalitären Jägern und Sammler:innen als auch unter Ackerbauer:innen wurden andere Völker gefunden, deren Geschlechterverhältnisse ausgeglichener waren und in denen eine Unterordnung der Frauen kaum oder gar nicht zu existieren schien.

Unter den Jägern und Sammler:innen kann man die San (Bushmen) aus den Wüsten des südlichen Afrikas nennen, die vor ein paar Jahren durch den Film „Die Götter müssen verrückt sein“ größere Bekanntheit erlangten. Von einer ihrer Gruppen, den Nharo, erfährt man beispielsweise, dass es „fast vollkommene Gleichberechtigung in der Beziehung von Geschwistern unterschiedlichen Geschlechts zu geben scheint und womöglich sogar eine leichte weibliche Vorherrschaft in der Beziehung zwischen Ehemann und Ehefrau“.¹⁴

Man kann ebenfalls die Indigenen der im Golf von Bengalen gelegenen Andamanen zitieren, über die einer der ersten Ethnologen, der sie im 19. Jahrhundert beobachtete, tiefend von viktorianischer Moral berichtete, „eines der markantesten Merkmale ihrer gesellschaftlichen Beziehungen ist die ausgeprägte Gleichheit und Zuneigung, die zwischen Ehemann und Ehefrau besteht (...) [D]ie Rücksicht und der Respekt, mit der Frauen behandelt werden, könnte von bestimmten Klassen in unserem eigenen Land zu ihrem Vorteil nachgeahmt werden“.¹⁵

14 A. Barnard: Sex Roles among the Nharo Bushmen of Botswana, in: Africa: Journal of the International African Institute, Jg. 50, Nr. 2, 1980, S. 119.

15 E. H. Man: On the Aboriginal Inhabitants of the Andaman Islands (Part I, II, III), in: The Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland, Jg. 12, 1883, S. 327.



Eine San-Frau

Nennen wir ebenfalls die Mbuti Pygmäen des afrikanischen Regenwaldes, bei denen „eine Frau in keiner Weise einem Mann untergeordnet ist“.¹⁶

Diese Sachlage findet sich auch bei vielen Völkern wieder, die Ackerbau oder Viehzucht betreiben. Zusätzlich zu den Irokes:innen kann man die Khasi in Indien nennen, die Minangkabau auf Sumatra, die Ngada der Insel Flores in Indonesien oder die Na (auch Mosuo genannt) in China, dieses Volk, das gesellschaftlich weder Ehe noch Vaterschaft anerkennt, was sicherlich weltweit einzigartig ist.

Es wäre unsachgemäß, all diese Gesellschaften als „Matriarchat“ zu bezeichnen. Dieser Begriff bedeutet strenggenommen die „Macht der Frauen“. Doch in keiner bekannten Gesellschaft haben die Frauen die Macht, das heißt die Macht über die Männer – während in patriarchalen Gesellschaften die Männer in der Tat Macht über die Frauen besitzen.

16 C. M. Turnbull: *Wayward servants: the two worlds of the African pygmies*, London 1965, S. 271.

In manchen Gesellschaften existiert hingegen das „Mutterrecht“, von dem Bachofen sprach: Die Individuen sind in Verwandtschaftsgruppen, Clans oder Abstammungslinien eingeteilt, deren Zugehörigkeit ausschließlich über die weibliche Linie weitergegeben wird. Aber im Gegensatz zu dem, was Bachofen, Morgan oder Engels glauben konnten, sind matrilineare Clans nicht notwendigerweise gleichbedeutend mit einer angesehenen Stellung der Frauen. Die Nharo, die Andamaner oder die Mbuti haben überhaupt keine Clans und somit auch keine Matrilinearität. Das hindert die Frauen nicht daran, eine vorteilhafte Position einzunehmen. Demgegenüber gibt es in Neuguinea, Australien oder dem Amazonas zahlreiche matrilineare Gesellschaften, in denen die Frauen dennoch sehr eindeutig untergeordnet sind.

Diejenigen Völker, in denen die Frauen mehr oder weniger auf Augenhöhe mit den Männern sind, besitzen also kein Matriarchat, wenn dieses Wort einen Sinn haben soll. Es wäre aber genauso irreführend, in Bezug auf diese Völker von „Geschlechtergleichheit“ zu sprechen. Denn die Beziehungen zwischen den Geschlechtern sind bei ihnen kilometerweit entfernt von der Gleichheit, wie wir sie uns in unserer modernen Welt vorstellen.



Na (Mosuo)-Frauen im Jahr 1926

DIE GESCHLECHTLICHE SPALTUNG DER GESELLSCHAFT

WELCHE „GESCHLECHTERGLEICHHEIT“?

Das Vokabular, mit dem gesellschaftliche Realitäten beschrieben werden, ist oft eher irreführend als erhellend, und der Begriff „Geschlechtergleichheit“ bildet keine Ausnahme, auch wenn er allgemein gebräuchlich ist.

Es ist leicht festzustellen, dass das, was hier mit „Gleichheit“ gemeint wird, eigentlich eine identische Übereinstimmung ist – und das ist mehr als eine Spitzfindigkeit; denn zwei Dinge können gleich(wertig) und dennoch unterschiedlich sein. Doch wenn wir zum Beispiel nur über die rechtliche Gleichheit sprechen, so käme kein:e Feminist:in auf die Idee zu fordern, dass die Rechte für Männer und Frauen „unterschiedlich aber gleichwertig“ sein sollen. Eine solche Forderung hätte gar keinen Sinn, allein schon, weil es absolut unmöglich ist anzugeben, womit unterschiedliche Rechte gemessen werden sollen um festzustellen, ob sie „gleichwertig“ sind. Was Feminist:innen immer verlangt haben und was Anti-Feminist:innen immer bekämpft haben, ist gerade die identische Übereinstimmung der Geschlechter; selbstverständlich nicht aus biologischer Sicht sondern in Bezug auf die Gesellschaft. Und der Anfang davon ist, dass Männer und Frauen nicht „gleichwertige“ Rechte sondern dieselben Rechte haben.

Es ist seit Langem bekannt – schon Engels erklärte das sehr klar – dass die rechtliche „Gleichheit“ (die so unpassend benannt ist) nicht die wirkliche Gleichheit (auch sie schlecht benannt) bedeutet: jene ist nur eine notwendige Bedingung für diese. So wird

eine echte „Gleichheit“ eine vollständige Übereinstimmung der Geschlechter bedeuten oder, um eine modernere Begrifflichkeit zu verwenden, mit dem Verschwinden von Gender als gesellschaftlichen Geschlechtern: Männer und Frauen werden in der Gesellschaft nicht nur dieselben Rechte haben, sondern sie werden auch in der Realität den gleichen Platz einnehmen. Beide Geschlechter werden unterschiedslos dieselben Studiengänge belegen, dieselben Berufe ausüben und dieselben Arten von unbezahlten Aufgaben übernehmen. Es wird keine „männlichen“ und „weiblichen“ Interessensschwerpunkte, Beschäftigungen, Orte oder Verhaltensweisen mehr geben. Deshalb haben manche auch zu Recht gesagt, dass das moderne Ideal der Geschlechtergleichheit das Ideal einer ungeschlechtlichen Gesellschaft ist.

Alle primitiven Gesellschaften jedoch, egal ob die Männer in ihnen die Frauen unterdrücken oder ob beide Geschlechter ausgewogenere Stellungen einnehmen, stehen im kompletten Gegensatz zu einer solchen Auffassung. Auch wenn nicht alle von ihnen den Rollen und den Tätigkeiten der Geschlechter unterschiedliche Wertigkeit zuschreiben, so sind sie dennoch von einer tiefen Trennung der Geschlechter gekennzeichnet. Das lässt sie Männer und Frauen als zwei vollkommen unterschiedliche Gesamtheiten wahrnehmen, von denen es unvorstellbar ist, dass sie dieselbe gesellschaftliche Rolle spielen könnten. Anders gesagt, auch wenn vielleicht nicht alle diese Gesellschaften machistisch waren, so waren sie doch alle sexistisch, genauso wie eine Gesellschaft, die ihren Mitgliedern abhängig von ihrer Hautfarbe bestimmte Aufgaben, bestimmte Orte und bestimmte Verhaltensweisen zuschreibt, eine rassistische Gesellschaft ist.

DIE GESCHLECHTLICHE ARBEITSTEILUNG

Alle Zeugnisse stimmen überein: auch wenn es von Volk zu Volk graduelle Unterschiede geben mag, so zeichnen sich doch alle primitiven Gesellschaften durch eine sehr ausgeprägte geschlechtliche Arbeitsteilung aus. Und diese wiederum wirkt sich auf alle anderen gesellschaftlichen Lebensbereiche aus.

Es ging manchmal so weit, dass man beispielsweise über die Stämme Westaustraliens schreiben konnte, dass sie

„besser als zwei getrennte Systeme verstanden werden können. Die Arbeitsinstrumente, die angewendeten Techniken, die Arbeitsorganisation, die Mittel zur Umverteilung des Produkts und die Ideologie, die diese Aktivitäten lenkt, sind bemerkenswert unterschiedlich für Männer und Frauen (...) Der einzige Berührungspunkt zwischen den wirtschaftlichen Tätigkeiten von Männern und Frauen liegt im Konsum“.¹⁷

Und in ganz Australien wurden Männer und Frauen metaphorisch nach ihrem hauptsächlichsten Werkzeug benannt: Sie waren wortwörtlich „Speere“ und „Stöcke“. Die Geschlechtertrennung war manchmal extrem, wie bei den Huli Neuguineas:

„Männer und Frauen (...) leben in unabhängigen Häusern, verstreut in den Gärten, und ledige Männer (...) leben häufig getrennt von verheirateten Männern. (...) Mit der Ausnahme kleiner Jungen betritt keine Person eines Geschlechts das Haus des anderen Geschlechts. Die Gärten der Huli sind gleichermaßen unterteilt in männliche und weibliche Bereiche, und eine Ehefrau, die auf dem Land ihres Mannes erwischt wird, wird heftig geschlagen. Als Ergebnis ernten Männer und Frauen ihre eigenen Süßkartoffeln getrennt von einander und kochen ihre Mahlzeiten getrennt in ihren eigenen Häusern. Beide Geschlechter essen nur bei Mahlzeiten der Dorfgemeinschaft Essen, das im gleichen irdenen Ofen zubereitet wurde.“¹⁸

Diese Trennung ist sogar bei den Völkern ohne ausgeprägte männliche Vorherrschaft zu bemerken. So notierte Morgan in Bezug auf die Irokes:innen:

17 A. Hamilton: Dual Social Systems: Technology, Labour and Women's Secret Rites in the eastern Western Desert of Australia, in: Oceania, Nr. 51, 1980, S. 12.

18 R. Glasse: Huli of Papua; A Cognatic Descent System, in: Cahiers de l'Homme, nouvelle série VIII, 1968.



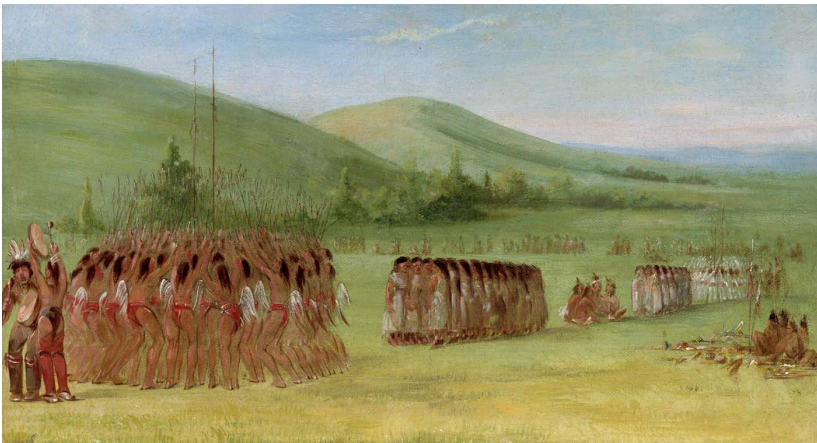
*Die Huli von Neuguinea :
Meister der Körperdekoration... und Geschlechtertrennung*

„Indianische Bräuche und Lebensweisen teilten das Volk gesellschaftlich in zwei große Klassen, männlich und weiblich. Die Männer suchten Austausch und Gesellschaft von Männern und sie gingen gemeinsam zu Vergnügungen oder zu ernsteren Lebensaufgaben. Auf die gleiche Weise suchten die Frauen die Gesellschaft ihres eigenen Geschlechts. Zwischen den Geschlechtern gab es wenig Geselligkeit, so wie dieser Begriff in der geschliffenen Gesellschaft verstanden wird.“¹⁹

Die geschlechtliche Arbeitsteilung und infolgedessen die geschlechtliche Teilung des gesellschaftlichen Lebens ist in diesen Gesellschaften umso hervorstechender, weil sie meistens keinerlei andere Form der Arbeitsteilung kennen, außer derjenigen

¹⁹ L. H. Morgan: League of the Iroquois, Rochester 1851, S. 323.

nach dem Alter. Bei diesen Völkern gibt es weder professionelle Priester noch Soldaten, Beamte oder Händler. Die ersten spezialisierten Handwerker tauchen erst mit der Metallverarbeitung auf. Alle Männer und alle Frauen verrichten also die Gesamtheit der Arbeiten, die notwendig sind um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, und die einzige, im Allgemeinen sehr strikte, Aufgabenverteilung ist die zwischen den Geschlechtern.



*Gemälde einer Irokesen-Zeremonie
Männer und Frauen werden deutlich getrennt dargestellt.*

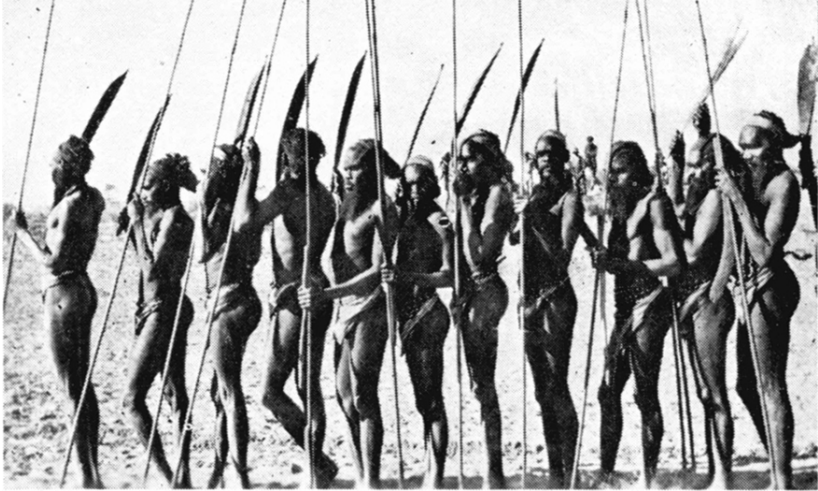
Die geschlechtliche Arbeitsteilung und infolgedessen die geschlechtliche Teilung des gesellschaftlichen Lebens ist in diesen Gesellschaften umso hervorsteckender, weil sie meistens keinerlei andere Form der Arbeitsteilung kennen, außer derjenigen nach dem Alter. Bei diesen Völkern gibt es weder professionelle Priester:innen noch Soldaten, Beamte oder Händler:innen. Die ersten spezialisierten Handwerker tauchen erst mit der Metallverarbeitung auf. Alle Männer und alle Frauen verrichten also die Gesamtheit der Arbeiten, die notwendig sind um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, und die einzige, im Allgemeinen sehr strikte, Aufgabenverteilung ist die zwischen den Geschlechtern.

AN DER QUELLE MÄNNLICHER MACHT

Es gibt tatsächlich eine Regel ohne jegliche Ausnahme, die eine ausschlaggebende Rolle spielte in der Art und Weise, wie sich die Geschlechterbeziehungen organisiert haben. In allen bekannten menschlichen Gesellschaften und, so weit uns archäologische Spuren diesbezügliche Informationen liefern, in allen vergangenen, war die Jagd – zumindest in ihren blutigsten Formen, die mithilfe der effektivsten Waffen ausgeübt wurden – exklusiv den Männern vorbehalten. Überall und in allen Zeiten waren die Frauen somit sowohl von dieser Tätigkeit ausgeschlossen als auch vom Gebrauch der tödlichsten Waffen.

Entgegen der landläufigen Meinung ist es nicht so einfach zu erklären, weshalb das so ist. Alle „natürlichen“ Gründe, die im Allgemeinen angeführt werden (verringerte Mobilität aufgrund der Mutterschaft; Notwendigkeit, die Frauen wegen ihrer Bedeutung für die Reproduktion der Gruppe zu schützen) sind in Wirklichkeit unbefriedigend. Wenn sie vielleicht noch erklären können, weshalb die Frauen zeitweilig von dieser oder jener Form der Jagd ausgeschlossen sind (wie es auch ein kranker oder verletzter Mann wäre), so erklären sie nicht, weshalb in allen bekannten Gesellschaften allein die Tatsache, eine Frau zu sein, es lebenslang verbietet, sich einer Hieb- oder Stichwaffe zu nähern und auf Großwildjagd zu gehen. Im Übrigen erklärt kein Volk die Verbote gegenüber Frauen mit praktischen Erwägungen. Sie berufen sich alle auf magisch-religiöse Glaubenssätze.

Ohne auf diese Frage, die bis heute größtenteils ungelöst bleibt, eine endgültige Antwort vorzuschlagen, kann man sich jedoch sicher sein, dass das männliche Monopol auf Jagd und Waffen den Männern überall eine Machtposition gegenüber den Frauen verschafft hat. Das Geschlecht, das das Monopol auf Waffen besaß, übte aus demselben Grund ein Monopol über das aus, was man die „Außenpolitik“ nennen kann, das heißt die Regelung der friedlichen oder kriegerischen Beziehungen mit den benachbarten Gruppen. Und für die meisten primitiven Gesellschaften war diese Frage ebenso allgegenwärtig wie entscheidend über Leben und



*Australische Krieger. Dort wie anderswo,
in solchen Versammlungen sind Frauen sehr selten!*

Tod. Der Waffen beraubt, die ihnen die Möglichkeit gegeben hätten sich zu verteidigen, waren die Frauen überall in einer Situation, wo sie sich auf die Rolle von Instrumenten in den Strategien der Männer reduziert sahen.

Was wäre in der Tat gebräuchlicher, als Frauen auszutauschen um eine Allianz zu besiegeln oder einem Fremden als Zeichen guten Willens zeitweise oder dauerhaft eine Ehefrau anzubieten? Bei den Inuit, wie bei vielen anderen Völkern, verlangten die Regeln der Gastfreundschaft, dass der Gastgeber seinem Gast neben Kost und Logis auch eine Frau zur Verfügung stellte, in der Regel seine eigene Ehefrau. In Australien griff eine Gruppe, die eine kleine feindliche Einheit kommen sah, darauf zurück, ihr ein paar Frauen entgegen zu schicken, die verpflichtet waren ihre sexuellen Dienste anzubieten. Wenn die Angreifer dieses Angebot annahmten, bedeutete dies das Ende der Streitigkeiten. Man könnte noch viele Beispiele anführen wie dieses der Jívaro (Achuar):

„Der strategische Ort der männlichen Macht liegt (...) außerhalb des Produktionsprozesses. Die achuarischen Männer

besitzen ein uneingeschränktes Monopol auf die Führung der ‚auswärtigen Beziehungen‘ (...) Damit korreliert ein Vormundschaftsrecht über ihre Ehefrauen, ihre Schwestern und ihre Töchter, und sie sind somit die einzigen Entscheidungsträger in dem allgemeinen Prozess der Frauenzirkulation, sei es in der friedlichen Form des Austauschs mit den Verbündeten oder in der kriegerischen Form des Raubs bei den Feinden.“²⁰

Das allgegenwärtige Monopol der Männer auf Waffen und die Jagd erklärt also ihr Monopol auf Krieg und politische Ämter – denn es ist ebenfalls ein allgemeingültiges Gesetz, dass die Männer die Mehrheit der, wenn nicht sogar alle, politischen Ämter innehaben. Überall sind die Männer die Sprecher und die offiziellen Entscheidungs-

träger; überall sind es die Männer, die im Namen der Gemeinschaft beraten. Und selbst in den wenigen Gesellschaften, wo die Frauen zur Beratung zugelassen sind, hat ihre Stimme niemals das gleiche Gewicht, um es so auszudrücken, wie die ihrer männlichen Amtskollegen.

Dadurch erklärt sich, weshalb trotz der großen Verschiedenheit der Geschlechterverhältnisse niemals ein Matriarchat beobachtet werden konnte. Die Sphäre von Krieg und Politik hat für die Männer



Kupferstich aus der spanischen Levante (- 5000 ?). Alle archäologischen Beweise bestätigen das männliche Monopol auf Waffen

20 P. Descola: Le Jardin de Colibri. Procès de travail et catégorisations sexuelles chez les Achuar de l'Équateur [Der Kolibri-Garten. Arbeitsprozess und geschlechtliche Kategorisierungen bei den Achuar in Ecuador], in: L'Homme, Jg. 23, Nr. 1, S. 81.

eine Festung dargestellt, die die Frauen niemals erobert haben. Die Frauen haben bei den Irokes:innen oder anderen Völkern manchmal bestimmte Machtpositionen besessen, die ein Gegenstück zu denen der Männer bilden konnten. Aber anders, als es die Männer in vielen Gesellschaften tun konnten, haben die Frauen nie alle Machtpositionen auf sich konzentrieren können.

DIE WIRTSCHAFT, EINE WEIBLICHE GEGENMACHT

Es liegt also daran, dass die Männer überall über die Waffen geherrscht haben, dass nirgendwo ein Matriarchat existiert hat. Aber weil Autonomie und Machtpositionen der Frauen, vor allem in wirtschaftlichen Belangen, manchmal erhebliche Ausmaße annehmen konnten, waren sie manchmal in der Lage, die Machtpositionen der Männer teilweise oder vollständig aufzuwiegen.

Es ist wirklich beachtlich, dass in allen primitiven Gesellschaften, in denen Frauen mehr oder weniger mit den Männern auf Augenhöhe sind, dies auf ihrem wirtschaftlichen Einfluss fußt. Ein weiteres Mal stellen die Irokes:innen einen exemplarischen Fall dar. Die irokesischen Frauen besaßen die Felder und die Häuser. Sie verwalteten die Ernte und die Kornspeicher. Das war der Ansatzpunkt, der es ihnen gestattete, einem inkorrekten oder faulen Ehemann die Stirn zu bieten – und ihn gegebenenfalls ohne weitere Form des Prozesses vor die Tür zu setzen. Auf kollektiver Ebene ist es derselbe Ansatzpunkt, der den Frauen die Möglichkeit gab, sich bestimmten Entscheidungen der Männer zu widersetzen. Die Drohung, Kornlieferungen zu verweigern, war zum Beispiel sehr effektiv um einen Krieg unmöglich zu machen, der von einem Stammesrat beschlossen wurde, in den nur Männer gewählt werden konnten.

Für die Frauen in primitiven Gesellschaften waren also wirtschaftliche Machtpositionen ein Unterpfand für eine vorteilhafte gesellschaftliche Position. Jedoch ergaben sich diese wirtschaftlichen Positionen nicht automatisch aus ihrer Beteiligung an der Produktionsarbeit. In Wirklichkeit trugen in all die-

sen Gesellschaften Frauen zur Produktion bei, meistens sorgten sie sogar für den größeren Teil der Nahrungsmittel. Dennoch verfügten sie nur bei manchen Völkern über umfangreiche oder sogar exklusive Rechte auf ihr Arbeitsprodukt. Anderswo schützte sie dieser Beitrag nicht unbedingt vor der Herrschaft der Männer, wie in all den Stämmen Neuguineas, in denen die Frauen die Aufzucht der Schweine übernahmen, aber wo die Männer diese für ihre eigene Rechnung austauschten. In diesen Gesellschaften, die nicht auf der Grundlage eines anonymen Marktes organisiert sind, ist die Teilnahme der Frauen an der Produktionsarbeit eine not-



Minangkabau-Frauen. Obwohl dieses Volk auf der Insel Sumatra seit mehreren Jahrhunderten islamisch ist, waren sie es, die die Häuser, die Felder und sogar das Vieh besaßen!

wendige, aber keine hinreichende Bedingung dafür, dass sie über ihr Produkt verfügen können und auf diese Weise von einem entsprechenden gesellschaftlichen Einfluss profitieren.

Das männliche Monopol auf Jagd und Waffen erklärt somit das Universelle in den Geschlechterbeziehungen, nämlich die Abwesenheit eines Matriarchats. Die große Vielfalt von weiblichen Vorrechten in wirtschaftlicher Hinsicht erklärt zum großen Teil, was variabel ist: Warum die Frauen an einem Ort in der Lage waren, den Männern Paroli zu bieten, während sie ihnen anderen Orts mehr oder weniger untergeordnet waren.

Wie dem auch sei, die Tiefe und die Bedeutsamkeit der geschlechtlichen Arbeitsteilung in diesen Gesellschaften erklären auch, warum in ihnen eine Gleichheit der Geschlechter im modernen Sinne buchstäblich undenkbar geblieben ist. Die ethnologischen Bücher sind übervoll von Handlungen oder Haltungen des Widerstands von Frauen gegen ihre Unterdrückung, so zum Beispiel jene jungen Australierinnen, die unter Einsatz ihres Lebens mit ihren Liebhabern geflohen sind, oder jene Mütter aus Neuguinea, die ihre Neugeborenen töteten, um ihrem verhassten Ehemann keinen Nachwuchs zu schenken. Doch auch wenn es nicht an individuellen Reaktionen mangelt, so ist kein einziges Beispiel bekannt, in dem vor einem Kontakt mit der westlichen Welt die Frauen das Prinzip selbst der geschlechtlichen Teilung der Gesellschaft in Frage gestellt hätten; in dem sie auf die Idee gekommen wären, dieselben Rechte wie die Männer besitzen zu können, die gleichen Tätigkeiten und Ämter ausüben zu können, kurz gesagt: den gleichen gesellschaftlichen Platz einzunehmen wie sie. Damit eine solche Idee zu Tage treten und die Köpfe der Menschen einnehmen konnte, musste die wirtschaftliche Struktur der Gesellschaften gewaltige Umwälzungen erfahren.

DIE VERGANGENHEIT, DIE GEGENWART UND DIE ZUKUNFT

DIE REVOLUTIONÄRE ROLLE DES KAPITALISMUS ...

Dass der Kapitalismus die erste Gesellschaft im gesamten Abenteuer der Menschheit ist, die das Ideal der sogenannten Geschlechtergleichheit hervorgebracht hat, ist kein Zufall.

Der Kapitalismus ist tatsächlich das erste Wirtschaftssystem, das sozusagen auf verallgemeinerter Anonymität beruht. Alle Arbeitsprodukte haben in ihm die Tendenz, die Form von Waren anzunehmen, das heißt ausgetauscht zu werden gegen ein Äquivalent, das „Geld“ genannt wird. Wie Marx gezeigt hat, repräsentiert das Geld menschliche Arbeit, aber abstrakte, das heißt unterschiedslose, menschliche Arbeit. Die Tatsache, dass die Arbeitsprodukte nun dazu bestimmt sind, auf dem Weltmarkt verkauft zu werden, bedeutet somit, dass die konkreten Eigenschaften der Produzenten jeder Ware, einschließlich ihrer geschlechtlichen Identität, in einem gigantischen Schmelztiegel eingeschmolzen und aufgelöst werden, wobei nur die bloße Menge an menschlicher Arbeit übrig bleibt, die in der Ware verkörpert ist. Nichts an der Tatsache, dass ein T-Shirt 10 € wert ist und ein Auto 10.000 €, erlaubt es herauszufinden, ob das eine oder das andere eher von Männern oder von Frauen hergestellt wurde. Wenn Geld nicht stinkt, so hat es auch kein Geschlecht.

Der Kapitalismus hat im Übrigen nicht nur die Gleichartigkeit der Arbeitsprodukte festgestellt: Indem er die Arbeitskraft in eine Ware verwandelt hat, indem er alle Lohnabhängigen, Män-



«Wir wollen die Gleichstellung der Geschlechter», ein Foto aus dem gleichnamigen Film (2010), der auf dem Ford-Dagenham-Frauenstreik von 1969 basiert, mit dem die gleiche Bezahlung für Männer gefordert wurde.

ner wie Frauen, mit dem gleichen Geld entlohnt, hat er auch die Gleichartigkeit der Arbeitenden selbst festgestellt. „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit!“ Diese symbolträchtige Forderung der proletarischen Frauen drückt diese Idee so klar aus, wie nur möglich.

Diese Entwicklungen für sich allein genommen beseitigen weder die geschlechtliche Arbeitsteilung noch ihren ungleichen Charakter; sie verhindern nicht, dass Frauen per Gesetz oder in der Praxis auf bestimmte Berufe beschränkt werden oder mit Verboten belegt werden. Aber, und das ist der springende Punkt, sie schaffen die Bedingungen für ihr Verschwinden, indem sie tagtäglich unter Beweis stellen, dass die Arbeiten von Männern und Frauen nun nicht länger nebeneinander in getrennten Sphären existieren, sondern gleichartig sind, von gleicher Substanz, deren Maß das Geld ist.

Indem er den verallgemeinerten Austausch der Arbeitsprodukte und der Arbeitenden selbst gegen Geld einführte, hat der

Kapitalismus zum ersten Mal in der Geschichte, in der Realität wie auch in den Köpfen der Menschen, die abstrakte menschliche Arbeit hervorgebracht. Und indem er so die Gleichartigkeit der Arbeit und der Arbeitenden beider Geschlechter festgestellt hat, hat er eine vieltausendjährige Schranke durchbrochen und den Weg bereitet für die Vorstellung einer Gesellschaft, in der das Geschlecht nicht länger die Grundlage für eine Unterscheidung zwischen den Menschen wird, weder bei der Arbeit noch im Rest des gesellschaftlichen Lebens.

Auf dem langen Marsch, der die Menschheit auf den Weg zu immer größerer Produktivität gebracht hat, stellte die geschlechtliche Arbeitsteilung den ersten Schritt dar. Es konnte wohl kaum anders sein: Der Unterschied zwischen den Geschlechtern hat etwas Offensichtliches und ergab eine vorgefundene Ausgangsbasis für eine erste Spezialisierung der Arbeitenden. In der Folge, mit den Fortschritten von Wirtschaft, Wissenschaft und Technik, hat die Arbeitsteilung sich immer weiter vertieft. Im Laufe der Zeit tauchten neue Berufe auf, zu Dutzenden, später zu Hunderten, die die aus unvordenklichen Zeiten stammende geschlechtliche Arbeitsteilung objektiv immer überholter werden ließ. Aber so lange die Produkte nicht zu Waren wurden, so lange wirtschaftliche Formen bestehen blieben, in denen die Produzenten durch ihre Produkte direkt identifiziert und somit mit ihnen in Verbindung gebracht werden konnten, in denen die Arbeitskraft selbst noch nicht in eine Ware verwandelt war – so lange konnten diese weiteren Fortschritte noch in dem allgemeinen Rahmen stattfinden, der durch die geschlechtliche Teilung vorgegeben war. Es gab mehr und mehr Berufe aller Arten; aber nichts hinderte sie daran, weiterhin Männerberufe und Frauenberufe zu sein. Diese Schranke ist es, die der Kapitalismus half zu untergraben. Indem er die Warenform verallgemeinerte, hat er eine neue Realität der geschlechtlich unterschiedslosen menschlichen Arbeit zum Vorschein gebracht, die uns eine Zeit erahnen lässt, in der die geschlechtliche Arbeitsteilung ins Museum der Altertümer versetzt sein wird, „neben die Staatsmaschine, das Spinnrad und die bronzene Axt“, um Engels zu paraphrasieren.

In diesem Sinne hat der Kapitalismus in der Frage der Frauenemanzipation, wie in so vielen anderen Fragen, eine revolutionäre Rolle gespielt. Nicht, dass in ihm die Situation der Frauen an sich „besser“ wäre als in den vorangegangenen Gesellschaften. Auf diesem Niveau von Verallgemeinerung hat solch eine Einschätzung kaum eine Bedeutung. Und die Situation der Frauen im Kapitalismus ist – abhängig von der Epoche, dem Land und dem gesellschaftlichen Milieu – sicherlich ebenso vielfältig, wie sie es in den ersten menschlichen Gesellschaften sein konnte. Aber genauso, wie der Kapitalismus die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Grundlagen gelegt hat, die die nationalen Grenzen oder den Privatbesitz an Produktionsmitteln obsolet machen, so hat er auch die Aufgabenteilung nach Geschlechtern und die damit verbundenen gesellschaftlichen Rollen obsolet gemacht.

... UND DIE NOTWENDIGKEIT IHN ZU STÜRZEN

Man könnte sich natürlich fragen, ob es möglich ist die Unterdrückung der Frauen zu beenden, ohne die Grundlagen der Ausbeutung und aller Unterdrückungen zu zerstören, das heißt ohne das kapitalistische System selbst zu zerstören. Diese Entscheidung treffen viele Feministen, die ausschließlich auf dem Gebiet des Kampfes gegen die männliche Herrschaft aktiv sind.

Dem ersten Anschein nach ist diese Entscheidung nicht absurd. Schließlich ist im Himmelreich der reinen Theorie ein Kapitalismus vorstellbar, der von jeder Form der Geschlechterdiskriminierung befreit ist – und bestimmte Frauen aus den am meisten begünstigten Klassen wollten ihr Schicksal nicht notwendigerweise an den Umsturz der gesamten bestehenden Gesellschaftsordnung binden. Allerdings ist die Realität kein Himmelreich; und sich zu weigern, den Kampf für die Emanzipation der Frauen in den Zusammenhang des umfassenderen Kampfes für die Emanzipation des Proletariats zu stellen, zeugt von durchaus unvorsichtiger Kurzsichtigkeit.

Der Kapitalismus bringt eine Gefolgschaft aus Elend und Unterdrückung mit sich, die immer auf's Neue den fruchtbaren



Die «mujeres libres», eine anarchistische Frauenorganisation während der spanischen Revolution und des Bürgerkriegs. Die Emanzipation der Frau ist eng mit der sozialen Emanzipation verbunden.

Boden nährt, auf dem alle Formen von Vorurteilen gedeihen können, darunter auch die gegen Frauen gerichteten. Die Zeit, in der wir leben, illustriert das auf grausame Art und Weise. Selbst in den wenigen Ländern der Welt, in denen die Frauen eine gewisse Emanzipation erreicht haben, bleibt diese ständig von Rückschritten bedroht. In Frankreich ist Abtreibung noch legal. Aber für wie viele Frauen wird die Ausübung dieses Rechts jedes Jahr erschwert durch den Abbau der öffentlichen Krankenhäuser? Und wie ließe sich behaupten, dass die reaktionären Strömungen, die gerade eben noch so lärmend in Erscheinung getreten sind, ihre Ziele nie erreichen werden? Es reicht, den Blick in andere Teile Europas zu wenden um die Zerbrechlichkeit eines Rechts zu ermessen, das doch schon gesichert schien. Und was den ärmeren Teil der Erde betrifft, der erdrückt wird von Unterentwicklung und Krieg, so haben die letzten Jahrzehnte immer wieder gezeigt, dass die Fahne der Frauenunterdrückung, als „antiimperialisti-

ches“ Symbol gehisst, dort mit Erfolg zur Ablenkung von wirklich emanzipatorischen Kämpfen eingesetzt werden konnte.

Auch wenn viele feministische Strömungen an die Möglichkeit geglaubt haben, die männliche Vorherrschaft innerhalb des Rahmens der bestehenden Wirtschaftsstrukturen auszurotten, so hat die kommunistische Strömung solche Entscheidungen immer als reduktionistisch und letzten Endes zu kurz greifend angesehen. Der Kampf gegen die männliche Vorherrschaft und der Kampf gegen die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen widersprechen sich nicht nur nicht, sondern keiner der beiden darf den anderen außer Acht lassen, ohne zum Scheitern verurteilt zu sein.